

## Der Weg ist das Ziel – Auch in der Endodontie?

Und wieder einmal muss das geflügelte Wort vom alten Konfuzius für ein Editorial erhalten. Sind wir in der Endodontie tatsächlich noch auf dem Weg oder sehen wir das Ziel bereits? Gefühlt hat sich doch die deutsche Endodontie in den letzten etwa zehn Jahren vehement, nahezu explosionsartig weiterentwickelt. Die Deutsche Gesellschaft für Endodontologie und zahnärztliche Traumatologie e.V. (DGET) wächst, was die Mitgliederanzahlen anbelangt, stetig, die Nachfrage nach qualifizierter Weiterbildung ist ungebremst, was die Zahl der angebotenen Curricula sowie die Anzahl der Teilnehmer an selbigen eindrucksvoll widerspiegelt. Also doch kurz vor dem Ziel und Zeit, sich selbstzufrieden zurückzulehnen und das Erreichte zu genießen? Sicherlich nicht! Bei aller Begeisterung für die Entwicklung der deutschen Endodontie sollten zwei Baustellen nicht aus dem Auge gelassen werden: ein eklatanter Nachwuchsmangel und die (noch) nicht optimale Anbindung an die Allgemeinmedizin.

Wieso Nachwuchsmangel, wenn doch immer mehr Kolleginnen und Kollegen in die DGET eintreten und/oder Curricula besuchen? Die Keimzelle für die endodontische Euphorie in der täglichen Praxis sowie für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn sollte in meinen Augen nach wie vor die Universität darstellen – und hier beginnt das Problem. Bei kritischer Betrachtung der

aktuellen Situation fällt ein eklatantes Missverhältnis zwischen der oben skizzierten Entwicklung der Endodontie und ihrer Repräsentierung an den Universitäten auf. Es gibt gerade einmal eine Professur für Endodontologie in Deutschland und nicht einmal an jedem Standort zumindest eine Sektion für Endodontie. Da darf es nicht verwundern, dass endodontisch begeisterte und talentierte junge Assistenten an der Universität keine Perspektive sehen – weder wissenschaftlich noch in der Lehre. Logische Folge dieser Situation ist, dass unser endodontischer Nachwuchs, spätestens nach dem Erreichen einer gewissen Qualifikation (Spezialisierung oder im Sonderfall nach der Habilitation), die Universität verlässt. Die Forschung und die Ausbildung ziehen dabei logischerweise den Kürzeren.

Weiterer Nachbesserungsbedarf besteht in der Anbindung der Endodontie an die Allgemeinmedizin respektive die Biologie. Wenn sich die Endodontie auf lange Sicht nicht als akademisiertes Handwerk verstehen will, ist – und das haben die Parodontologen in den letzten Jahren exzellent umgesetzt – eine Rückbesinnung auf den Begriff „Arzt“ im „Zahnarzt“ unerlässlich. In welchem Bereich der Zahnerhaltung, wenn nicht in der Endodontie, bieten sich denn Fragestellungen zur Wechselwirkung zwischen dentalen Erkrankungen und Gesamtorganismus direkt an? Innere Medizin, Mikrobiologie, Immunologie



und Neurologie spielen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels (unsere Patienten werden immer älter und behalten immer länger ihre eigenen Zähne) eine zunehmende Rolle in der Endodontie. Wir haben es in den letzten Jahrzehnten versäumt – sowohl in der Ausbildung als auch in der Forschung –, hier die Anbindung an die Medizin zu etablieren. Dieses Defizit sollten wir so schnell und zielstrebig wie irgend möglich ausmerzen.

Die Endodontie ist also immer noch fraglos auf einem guten Weg. Bis zum Ziel dauert es aber noch ...

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen



Ihr  
Prof. Dr. Edgar Schäfer